

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 34 (1889)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 30.

Erscheint jeden Samstag.

27. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige).
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Sekundarlehrer Fritschli in Neumünster
oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Die erzieherischen Ideen in Gottfried Kellers Dichtungen. II. — Die Stellung der Versuche im Physikunterrichte. II.
Ein kleiner Beitrag zum Unterrichte in der Moral. — Zur Berichterstattung über die thurg. Schulsynode. — Der XI. Lehrtage
romanischen Schweiz in Lausanne. I. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Briefkasten

Die erzieherischen Ideen in Gottfried Kellers Dichtungen.

Zum 19. Juli 1889.

II.

Keller ist nun vor allem aus und in allem *Schweizer*, schweizerisch ist sein Denken, schweizerisch sein Dichten, ganz einer Definition Vischers entsprechend: „Wir nennen ein Buch darum nicht schweizerisch, weil es in der Schweiz geschrieben worden oder in der Schweiz handelt, eine Dichtung nicht, weil sie in der Schweiz spielt. Soll aber unter schweizerisch verstanden werden eine besondere Qualität, wie sie nur in der Schweiz entstehen kann, so sage ich: hier bei Keller ist sie, und die Schweiz kann stolz darauf sein, dass sie einen Mann hat, welcher in diesem Sinne das Prädikat begründet.“ Als dieses spezifisch Schweizerische bezeichnen übereinstimmend alle ausländischen Beurteiler Kellers das Praktische und Realistische, die Abwendung von vagen Idealen, oder, wieder mit Vischer zu sprechen, „die Unerbittlichkeit, womit er uns die Nase auf den Granitgrund der Realität drückt“; dazu den echt und gut bürgerlichen Geist, die Abwendung von den hohen Sphären der Gesellschaft, die wohlgelaunte Einschränkung in den Lebenskreis Gewerbe und Handel treibender Städter. In der Tat, *Kellers ethische Idealität geht überall und sofort in praktische Anwendung über*: auf Familienleben und Schule, auf soziale und politische Zustände, Kämpfe und Pflichten. In diesem Realidealismus ist er mit Haller und noch inniger mit Jeremias Gotthelf verwandt. Und wie seinem Liebling Schiller, so ist auch ihm des Individuums letzte und höchste Bestimmung: *Bürger* zu sein. Er „lässt seine Jünglinge in die lebendige *Teilnahme am republikanischen Leben* hineinwachsen . . ., in eine Welt, welche zwar auch durch törichte politische Leidenschaften erschüttert wird, aber

auch *ihr Korrektiv in sich selbst trägt*: den schliesslich immer wieder siegreichen, *im guten Sinne konservativen Menschenverstand und den Charakter.*“ (Vischer.)

Keller ist innerlichst *Republikaner*, und seine Dichtung ist innerhalb der gesamten modernen Literatur die tiefstinnigste und grossartigste poetische Darstellung des Ideals des Republikanismus. Seine innerste Weltanschauung ist *ethisch-politisch* und gipfelt im Glauben „an eine *ungeheure Republik des Universums*, welche nach einem einzigen und ewigen Gesetze lebt“, und in welcher *jeder bei seinem Tun und Handeln „sich das Ganze der Welt gegenwärtig halten“* und von dem Gefühle *leiten lassen soll*, „als ob alle um alles wüssten.“ Und innerhalb dieser ethischen Republik des Universums ist ihm auch *die einzelne staatliche Republik eine Gemeinschaft freigesinnter, charakterfester, pflichtgetreuer Bürger.*

Eine der unerlässlichen Grundlagen des echten republikanischen Staates und Volkslebens ist aber *die Bildung und die Schule*. Keller ist ein ausgesprochener Freund der Schule und Bildung, von den ersten Anfängen bis zu den höchsten Bildungsanstalten (Schulleben im „Grünen Heinrich“, Cantate zum Universitätsjubiläum¹). Im „Grünen Heinrich“ bemerkt er mit freudigem Stolze, dass in den stattlichen schweizerischen Ortschaften das Schulhaus das schönste Gebäude sei. Seine Republikaner vom besten Schrot und Korn sind Freunde der Schule und lassen ihren Kindern gute Bildung angedeihen, so Meister Hediger, so der Vater des grünen Heinrich, der selbst zur Gründung einer guten Schule auch für die Kinder der Armen mitwirkt, so die Mutter, die den letzten Sparpfennig für die Ausbildung des Sohnes spendet. Es hätte, vom rein künstlerischen Standpunkt aus, dem Dichter

¹ Schon Herrn Kellers Vater war im Vorstand der Armenschule im Brunnenturm, und Herr Keller selbst gehörte der Gesellschaft des Landknabeninstitutes an.

wohl nahe gelegen, bei der Neubearbeitung des „Grünen Heinrich“ die Geschichte der Kinder- und Schuljahre in eine zusammenfassendere Form umzugestalten; dass er gleichwohl die Darstellung der ersten Kinder- und Schulzeit, der ersten Erziehungs- und Bildungskeime, mit den feinen Winken über echte und unechte Methoden festhielt: das ist ein mächtiges Zeugnis für das pädagogische Pathos Kellers. Das kinderliebende Gemüt Pestalozzis und der Geist der Dreissigerjahre, ihrer Schaffenslust und Schaffenskraft für die Schule, schweben über diesen Schilderungen. Ein deutscher Schriftsteller, Dr. Frz. Servaes¹, sieht in diesem pädagogischen Interesse Kellers, das eben zugleich tiefstes psychologisches Interesse und ein freimütiges Zurückgehen auf die Grundwurzeln alles Menschlichen ist, einen Beweis, dass er „ein echter Züricher“ und erinnert an diesen Zug auch schon bei den literarisch bedeutenden Zürchern des 18. Jahrhunderts: „Erforschung des Menschen ist das Ziel, das allen diesen Männern gemeinsam ist. Bodmer machte die Psychologie zur Grundlage der Ästhetik, Lavater suchte die Seele des Menschen in den Gesichtszügen zu erschliessen, Pestalozzi belauschte als Erzieher die geheimsten Regungen des Kindergemütes. Stets hatte man den Trieb, wieder von vorne anzufangen, auf die Grundlagen zurückzugehen, sich durch keinerlei Vorurteile hemmen zu lassen.“

Von einem Dichter wie G. Keller erwarten wir selbstredend keine systematische, didaktische Darlegung pädagogischer Beobachtungen und Gedanken. Seine Pädagogik ist poetische Psychologie, lebeatmende Psychologie, das lebendige Schauen und Eindringen in die geheimsten Keime der Menschenseele und ihrer Fortentwicklung. Da ist alles seelenvolles Werden, Wachsen, Sein und Leben; oder Ausarten, Verwildern; oder Verkümmern und Hinsiechen. Man denke in letzterer Beziehung nur an die Schilderung des in philisterhaftem Krämer-, ja Gaunersinn so früh schon sich verirrenden „Meierlein“, oder an das herzerschütternde Bild des armen „Meretlein“, das durch fanatisch-bornirte „Zucht und Traktament“ langsam zu Tode gewürgt wird. So erlangte der „Grüne Heinrich“ allerdings eminent pädagogische Bedeutung und „Frau R. Amrain und ihr Jüngster“ wurde das Juwel einer pädagogischen Novelle. Es war eine Tat des feinsten Taktes, als die zürcherische Erziehungsdirektion auf Grund dieser Novelle G. Keller an seinem fünfzigsten Geburtstag zum Doktor der Philosophie ernennen liess.

Genetisch, sagten wir, sei vorherrschend die Darstellungsweise G. Kellers; genetisch ist namentlich diejenige des Kinderlebens und der Erziehung; sie beginnt mit der zarten Jugend und baut sich auf der einzigen echten Basis aller Pädagogik, auf der Kinderliebe auf. Gottfried Keller ist ein Kinderfreund. Der wonnige Reiz, womit die Holdseligkeit und Drolligkeit der Kinderwelt uns bezaubert, hat auch ihn gefangen genommen, und

¹ G. Keller. Juliheft der Preussischen Jahrbücher.

eine Welt von Liebe strömt aus seinem reichen Dichterberzen den Kleinen entgegen, wie in der ergreifenden Klage „Bei einer Kindesleiche“:

Den niemand kommen hört und kommen sieht,
Er hat geweht, der Wind, den Baum geschwungen,
Des Wurzelwerk die Erde überzieht,
In dessen Kron' ich dieses Lied gesungen;
Das jüngste Knösplein, gestern dran erblüht,
Hat über Nacht sich leise losgerungen;
Es fiel, und niemand gab wohl weiter acht,
Als ich, der mit dem Zufall hielt die Wacht.

So bist erlösch't du, lieblich junges Licht,
Das mir erquickend in das Herz gezündet?
Noch sprach zwei Wörtchen deine Zunge nicht,
Doch hat dein Lallen mir so viel verkündet!
Das Sehnen, das die zart'sten Bande flicht,
Es hat tiefinnig mich mit dir verbündet;
Ja, vor viel Grosse'm unter dieser Sonnen
Hab' ich dich kleinen Nachbar wert gewonnen!

Ob ich gen Himmel sah ins blaue Meer,
Ob in dein Aug', es war das gleiche Schauen;
Es leuchtete aus diesen Sternen her
Ursprünglich helles Licht von schönern Auen.
Wie oft senkt' ich den Blick, von Mühsal schwer,
Ihn frischend, tief in dies verkärte Blauen!
Wie war das Lachen deines Mundes fein!
Wie echt war unsre Freundschaft, still und rein!

Nie hab' an deine Zukunft ich gedacht,
War ja die Gegenwart so klar und heiter!
Du hast wie eine Blume mir gelacht,
Nicht dacht' ich an gereifte Früchte weiter;
Ob einst vielleicht ein Held in dir erwacht,
Ob du am Fusse bleibst der langen Leiter:
Du lieblich Kind, warst in dir selbst vollkommen —
Was sollte dir und mir die Sorge frommen?

Nur ein feiner Beobachter und Kenner des Kinderlebens konnte so herrliche Kinderszenen schaffen, wie diejenigen im „Grünen Heinrich“, in „Dietegen“, in „Romeo und Julia“, in „Hadlaub“, im „Salander“, in den Gedichten „Von Kindern.“ Aber seine Liebe ist nicht blind, er erschaut auch schon die Keime schlimmer Art und Zukunft. Wie ein schwacher Knirps launisch und herrisch das Knabengespann lenkt, nicht sparend seine Hiebe, da „tut es ihm weh an seiner Kinderliebe“ und bekümmert ruft er aus:

„Wenn nur dies frühe Sinnbild niederer Triebe,
Anstatt mit schlimmer Wirklichkeit zu enden,
Einst mit den Kinderschuh'n verloren bliebe.“

So wandelt sich ihm die süsse Kinderlust in ein tiefes Sorgen und Denken, wie die gute Art im Kinde gewahrt, gehegt und grossgezogen werden könne, in das erzieherische Sorgen und Denken. Und aus diesem heraus erschaut und schildert er ewige Musterbilder von Mutterart, jene erzieherischen Mütter, die ihren Sprösslingen die „zarten und feinen Zurechtweisungen und unmerklichen Leitungen“ angedeihen lassen; die ohne Theorie und Zungenwerk aus Instinkt und Takt der Mutterliebe und gesunden Mutterwitzes heraus das junge Bäumchen an

ihrem festen Vorbilde sich aufranken lassen, ein scharfes Auge auf die üppigen Schosse und Ranken haben, die den reinen Wuchs stören wollen, und diese mit fester Hand wegschneiden.

Als das *Urfundament aller Erziehung* und alles Menschengeideihens preist unser Dichter den tiefgründigen, unausrottbaren *Familiensinn*, die Wechselliebe zwischen Gatten und Gattin, Eltern und Kindern, die wenig Worte macht, aber unerschütterlich ist im treuen Zusammenhalten: So sind der Mutter des grünen Heinrich die Absichten, die ihr verstorbenen Mann mit der Erziehung und Ausbildung seines Sohnes hatte, ein heiliges Vermächtnis, dem sie mit feierlichem Pflichtgefühl und Opfermut nachlebt. So ermahnt Frau Regula Amrain ihren Sohn, auch gegen den aus leichtsinnigem Wanderleben zurückgekehrten Vater „freundlich zu sein, wie es einem Kinde zukomme.“ Hermine Frymann bewahrt bei aller Liebe zu Karl Hediger ihrer kindlichen Pietät gegen den Vater Raum und erklärt dem drängenden Werber, sie werde nie das erklärte Gegenteil von des Vaters Wünschen tun; sie auferlegt sich das Opfer, nur jeden Monat einmal den Geliebten zu treffen, denn „mit äussern Handlungen täglich zu tun, was die Eltern nicht gern sähen, hat etwas Gehässiges.“ Ja, selbst das in Liebesleidenschaft ganz verlorene Vrenchen (in *Romeo und Julia*) will freudig mit seinem Sali zusammen sterben, aber mit ihm, der, wenn auch absichtslos, seinen Vater tödlich traf, zu leben, das bringt es nicht über sich. Unter glücklicheren Umständen wird im äussersten Fall immerhin das Recht des Kindes anerkannt, eine tiefe, wahre Neigung zu einem wohlgesinnten Manne auch dem Vater gegenüber aufrecht zu halten („Kleider machen Leute“). Alle die Grundzüge der Pietät aber zwischen Eltern, Kindern und Geschwistern werden in goldene Herzensworte zusammengefasst von dem grünen Heinrich: „Wenn ich bedenke, wie heiss treue Eltern auch an ihren ungeratensten Kindern hangen und dieselben nie aus ihrem Herzen verbannen können, so finde ich es höchst unnatürlich, wenn sogenannte brave Leute ihre Erzeuger verlassen und preisgeben, weil dieselben schlecht sind und in der Schande leben, und ich preise die Liebe eines Kindes, welches einen zerlumpten und verachteten Vater nicht verlässt und verleugnet, und begreife das unendliche, aber erhabene Weh einer Tochter, welche ihrer verbrecherischen Mutter noch auf dem Schafotte beisteht. Ich weiss daher nicht, ob es aristokratisch genannt werden kann, wenn ich mich doppelt glücklich fühle, von ehrenvollen und geachteten Eltern abzustammen und wenn ich vor Freuden errötete, als ich, herangewachsen, zum ersten Male meine bürgerlichen Rechte ausübte in bewegter Zeit, und in Versammlungen mancher bejahrte Mann zu mir herantrat, mir die Hand schüttelte und sagte, er sei ein Freund meines Vaters gewesen und er freue sich, mich auch auf dem Platze erscheinen zu sehen; als dann noch mehrere kamen und jeder den „Mann“ gekannt haben und hoffen wollte, ich

werde ihm würdig nachfolgen. Wie mir das Zusammenleben zwischen Brüdern ebenso fremd als beneidenswert ist, und ich nicht begreife, wie solche meistens auseinander weichen und ihre Freundschaft auswärts suchen, so erscheint mir auch, ungeachtet ich es täglich sehe, das Verhältnis zwischen einem Vater und einem erwachsenen Sohne um so neuer, unbegreiflicher und glückseliger, als ich Mühe habe, mir dasselbe auszumalen und das nie Erlebte zu vergegenwärtigen. So aber muss ich mich darauf beschränken, je mehr ich zum Manne werde und meinem Schicksale entgegenschreite, mich zusammen zu fassen und in der Tiefe meiner Seele still zu bedenken: Wie würde Er nun an deiner Stelle handeln, oder was würde Er von deinem Tun urteilen, wenn er lebte. Er ist vor der Mittagshöhe seines Lebens zurückgetreten in das unerforschliche All und hat die überkommene goldene Lebensschnur, deren Anfang niemand kennt, in meinen schwachen Händen zurückgelassen, und es bleibt mir nur übrig, sie mit Ehren an die dunkle Zukunft zu knüpfen oder vielleicht für immer zu zerreißen, wenn auch ich sterben werde.“

Die nächsten Grundbedingungen alles Gedeihens und guter Erziehung sind: ein Stück *angeborener guter Art* und *das gute Beispiel*, das die Eltern geben. Goethes Spruch: „Wenn die Eltern erzogen wären, würden sie erzogene Kinder gebären“ klingt uns bei Keller in der Fassung entgegen: „Tüchtige und wohlgeartete Leute haben immer weit weniger Mühe, ihre Kinder ordentlich zu ziehen“ (Frau R. Amrain).

Nun ist es merkwürdig, wie von Keller vornehmlich *den Müttern die Aufgabe und das Geschick der Erziehung* zugeteilt wird. Der grüne Heinrich hat den vortrefflichen Vater früh verloren. Fritz Amrains Vater, weder fähig, sich selbst noch andere zu erziehen, hat Mutter und Kind im Stich gelassen. Keller wird durch all sein Dichten hin nicht müde, *das Verhältnis der Mutter zum Sohne* darzustellen, und es ist den Müttern dabei gegenüber dem Vater meistens der massgebendere und feinere, oder ein listiger, bisweilen freilich auch verhängnisvoller Einfluss auf Artung und Schicksal der Kinder eingeräumt. So in „Dietegen“, im „Verlorenen Lachen“, in „Die Jungfrau und der Ritter“, im „Pankraz der Schmoller“, im „Salandier.“ Doch ist nicht zu übersehen, wie Frau Lee ihre beste Einsicht und Kraft schöpft aus der Erinnerung an die klare und feste Denkart ihres Mannes, des Braven, „der durch hellen und offenen Geist aus Handwerksenge zum Baukünstler sich emporrang“ (Vischer), und dabei als ein wackerer „Aufrechter“ Raum und Zeit fand zu bildungs- und volksfreundlichem Wirken. Auch im Schneidermeister Hediger, in Frymann, im alten Hadlaub ist gute Vaterart und klares festes Vaterwalten — bei den ersteren mit voller Wertschätzung der Bildung — gezeichnet, aber mehr im Hintergrund und nicht ohne die Ironie, dass bisweilen das Gegenteil von den väterlichen Plänen und Lenkungen zum Vorschein kommt; doch

schlagen die Kinder dabei nicht aus der Art des guten Kern- und Stammholzes. Auch *der väterlich gesinnte Freund* und seine erzieherische Rolle ist nicht vergessen, so in dem schönen Verhältnis zwischen jenem Grafen und dem grünen Heinrich, zwischen dem Herrn Paten und dem „Herren Jacques“, dem Cantor Conrad von Mure und dem jungen Hadlaub, dem Forstmeister und Dietegen, über welch letztere das schöne Treffwort über alle solche Verhältnisse ausgesprochen ist: „Es war begreiflich, dass Dietegen dem Forstmeister mit Leib und Seele anhing; denn *nichts gleicht der Neigung eines Jünglings zu dem Manne, von welchem er weiss, dass er ihm sein Bestes zuwenden und lehren will*, und den er für sein untrügliches Vorbild hält.“ Aber *die erzieherischen Mütter stehen auf dem höchsten Postament* und werfen den weitesten Lichtschein in Kellers pädagogischer Poesie. Gewiss liegt hierin eine Einseitigkeit, aber ein Dichter hat nicht die Pflicht, grosse Lebensverhältnisse nach allen Richtungen systematisch gleichmässig durchzubehandeln. Die Jugendverhältnisse Gottfried Kellers erklären hinreichend seine innerste Lust, leuchtende Mutterart darzustellen. Auch gewann es ein erhöhtes pädagogisches Gewicht und poetisch veranschaulichenden Reiz, gerade durch die Mutter, und vollends durch diese als *alleinstehende Frau*, die einfachste und naturvollste Art der Erziehung zu lobpreisen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der Versuche im Physikunterricht.

Von P. Conrad, Reallehrer in St. Gallen.

(Vortrag, gehalten in der Reallehrerkonferenz St. Gallen-Rheintal-Werdenberg in Au am 27. Dezember 1888.)

III.

Ich habe diese Gründe im IV. Jahrgang der „Bündner Seminarblätter“ Nr. 4 („Individuen als Zentren des physikalischen Unterrichtes“) zurückzuweisen versucht, und zwar in folgender Weise:

1) „Die Natur bringt mehrere Gruppen von Erscheinungen, z. B. die magnetischen und elektromagnetischen, ohne unser Zutun gar nicht hervor.“ Ganz richtig. Aber das praktische Leben bringt sie hervor in folgenden Gegenständen: Kompass, Telegraph, elektrische Klingel, elektrische Uhr, Telephon. Daher sind als Individuen eben auch Naturerscheinungen *und* Vorrichtungen des praktischen Lebens zu wählen.

2) „Sodann fordert der didaktische Grundsatz: *Unterrichte anschaulich!*, dass die Erscheinungen, welche die Schüler beobachten sollen, ihnen in der Schule vor Augen geführt werden.“ Die Bestimmung „in der Schule“ ist hier offenbar zu streichen. Der Sinn des angeführten Imperativs ist doch wohl, dass die Schüler die Erscheinungen überhaupt beobachten, dass sie ihren Sinnen wirklich vorgeführt werden, dass nicht bloss Worte darüber gemacht werden. *Wo* das aber geschieht, ob in der Schule,

ob in einer Werkstätte, in einer Fabrik, in Feld oder Wald, ist durchaus gleichgültig. Wenn gefordert worden ist, dass von den Erfahrungen der Kinder ausgegangen werde, so ist darunter zugleich verstanden, dass der Lehrer das Sammeln solcher Erfahrungen auf Exkursionen auch wirklich leite und namentlich dafür Sorge, dass *die* Gegenstände und Erscheinungen, welche als Individuen im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen sollen, einlässlichen und öftern Beobachtungen unterzogen und dass darüber auch Buch geführt werde. Und wo sich im Unterrichte ein Mangel in der Beobachtung zeigt, darf dieser natürlich nur dadurch beseitigt werden, dass das betreffende Objekt entweder in der Schule selbst oder an Ort und Stelle direkt um Auskunft gefragt wird. Wortunterricht ist dadurch ebenso sicher ausgeschlossen wie beim andern Verfahren. Ausserdem ist ja auch die Erfüllung der obigen Forderung, „dass die Erscheinungen, welche die Schüler beobachten sollen, ihnen in der Schule vor Augen geführt werden“, eine faktische Unmöglichkeit. Wie kann ich z. B. ein Nordlicht, den Tau, Glatteis, Grundeis etc. etc. in der Schule beobachten lassen?

3) „Ferner kommt der didaktische Grundsatz: *Gehe vom Einfachen zum Zusammengesetzten!* in Betracht.“ Auf die Haltlosigkeit dieses Prinzips in seiner Anwendung auf den Fortschritt des Unterrichtes innerhalb einer methodischen Einheit ist schon zur Genüge hingewiesen. Einmal fordert schon die Apperzeption, dass der Unterricht sich an den Erfahrungskreis der Schüler anschliesse. Dieselbe Forderung stellt auch die Bildung des Interesses; denn dieses wurzelt vorab in allem Individuellen. Die Erfahrungen der Kinder beziehen sich aber in den seltensten Fällen auf so einfache Dinge, wie sie durch Versuche vorgeführt werden. Vielmehr enthält ihr sehr ausgedehnter physikalischer Vorstellungskreis mit höchst geringen Ausnahmen zusammengesetzte Gegenstände und Erscheinungen, weshalb solche auch an die Spitze der Betrachtung zu stellen sind. Zu demselben Resultate führt uns die Durchführung der Konzentration, welche die Behandlung solcher Gegenstände und Erscheinungen fordert, welche im Gesinnungsunterrichte auftreten oder dem Schüler als heimatkundliches Material nahe liegen. „Das Zusammengesetzte muss vielleicht durch den Unterricht auf einfachere Bestandteile zurückgeführt und nochmals daraus wieder zusammengesetzt werden. Aber gewiss ist, dass der Unterricht nicht von diesen einfachen Bestandteilen ausgeht, die die Fachwissenschaft immer voranstellt, um von ihnen aus zu dem Zusammengesetzten fortzuschreiten. *Bei der unterrichtlichen Bearbeitung steht vielmehr das Zusammengesetzte an der Spitze*“ (Zillers allgemeine Pädagogik, 2. Aufl., herausgegeben von Dr. K. Just, S. 261). Zwar muss Krüger darin entschieden beigestimmt werden, wenn er in der weiteren Ausführung des obigen Grundsatzes dartut, dass in der Naturerscheinung das Gesetz deshalb schwer zu erkennen sei, weil die Menge des gleichzeitig sich Ereignenden den Überblick erschwere, während der

Versuch die Erscheinung isolire, sie gleichsam von der individuellen Schlacke befreie. Damit wird aber doch bloss bewiesen, dass Versuche zur Ableitung von Gesetzen überhaupt nötig seien, was, wenn auch keineswegs für alle Fälle, jedermann zugeben wird. Ihre Stellung ist damit aber keineswegs bestimmt.

Weitere Begründungen für das An-die-Spitze-stellen der Versuche sind mir nicht bekannt. Es werden solche auch kaum existiren, aus dem einfachen Grunde, weil dieses Verfahren bis vor kurzer Zeit als so selbstverständlich und richtig erschien als die mathematische Wahrheit: $2 \times 2 = 4$. Und doch erheben sich vom Standpunkte der Psychologie aus gar wesentliche Bedenken dagegen. Das erste liegt darin, dass den Schülern durch die Versuche etwas Neues vorgeführt wird, und dieser Umstand allein schon genügt, ihrer jetzigen ersten Stellung früher oder später den Hals zu brechen. Dass dieses nicht schon geschehen, erscheint um so merkwürdiger, als man auf anderen Gebieten längst eingesehen hat, dass alles Neue an den vorhandenen Gedankenkreis anzuschliessen ist, weil man sonst nicht auf Verständnis hoffen darf. In der Theorie stand diese Erkenntnis auch schon lange bei namhaften Pädagogen fest. So schreibt z. B. *Diesterweg*, Ausgewählte Schriften, I. Bd. S. 23: „Will der christliche Missionär unter einem heidnischen Volke etwas wirken, so muss er auf den Standpunkt desselben, seine Sitten, Gewohnheiten, Ansichten, Geschichte etc. Rücksicht nehmen und das Pfropfreis des Baumes des Christentums auf den alten Stamm pflanzen, damit es aus demselben hervordrawe und die edlern Säfte jenes diesem das Leben und Gedeihen sichern. Gerade also verfuhr auch der Stifter des Christentums, indem er sein Wirken an das aus dem Altertum seines Volkes stammende Bessere und an die Sprüche der Propheten der Nation anschloss.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein kleiner Beitrag zum Unterrichte in der Moral.

Unsere Zeit leidet bekanntermassen auf vielen Gebieten an Überproduktion; auch auf demjenigen der Pädagogik schiessen neue literarische Erzeugnisse wie Pilze aus dem Boden. Einzig für den Unterricht in der Pflichten- und Sittenlehre ist immer noch neuer Stoff erwünscht, wofür derselbe zweckentsprechend ist und nicht das Gepräge des Gemachten an sich trägt und weder den Lehrer noch die Schüler, die in diesem Punkte ein viel feineres Gefühl haben, als mancher Geschichtchenfabrikant ahnen möchte, befriedigen kann.

Mit der kleinen nachfolgenden Erzählung nun sollte nicht nur ein vielleicht manchem Lehrer willkommenen Stoff für eine oder mehrere Lektionen in obgenanntem Unterrichtsfache geboten werden, sondern sie soll auch dazu dienen, den einen und andern Kollegen zu veran-

lassen, ähnliche Vorfälle, von denen er Kenntnis hat, für sich und zu Nutz und Frommen anderer zu verwerten.

Rührende Dankbarkeit. Der beliebte Arzt Dr. Josef Schürmann in Luzern (er ist leider im Mai 1888 im besten Mannesalter gestorben) war einmal im Begriffe, mit seiner Familie die Wohnung zu ändern, und die Frau Doktor hatte alle Hände voll zu tun, damit alles möglichst rasch und in geregelter Weise vor sich gehe. Da trat in der Morgenfrühe ein altes Frauchen an sie heran, indem es folgende Bitte vorbrachte: „Nichts für ungut, Frau Doktor, dürfte ich Ihnen heute nicht auch behülflich sein, so gut es meine schwachen Kräfte erlauben?“

„Aber, gute Frau, wir haben uns schon genugsam mit Helfern versehen; es tut mir leid, dass ich Euerem Wunsche nicht entsprechen kann!“ gab die Frau Doktor zur Antwort.

Da bat das Mütterchen flehentlich: „Ach, beste Frau Doktor, nehmen Sie mir's nicht übel und gewähren Sie meine Bitte! Der brave Herr Doktor hat mir schon so manches gute Rezept verschrieben und nie einen Rappen dafür verlangt, weil er Mitleid mit meiner Armut hatte, und jetzt möchte ich dem guten Herrn so gerne meine Erkenntlichkeit an den Tag legen!“

Die Frau Doktor, gerührt ob solch edler Gesinnung, liess nun die Alte gewähren. Als aber am Abend der Doktor der armen Frau beim Abschiede ein Geldstück in die Hand drücken wollte (er hatte den Tag über mehrmals bemerkt, wie die Helferin heimlich den Schweiß von der Stirne wischte), da brach dieselbe in Tränen aus. Sie legte das Geldstück mit einer verneinenden Kopfbewegung auf den Tisch, und es war ihr vor Schluchzen kaum noch möglich, ein „Gute Nacht“ herauszubringen. Der Doktor fuhr auch mit der Hand über die Augen, und wie's ihm dabei ums Herz gewesen, das kann jeder ermessen, der selbst schon Liebe gesät. *Gg.*

Zur Berichterstattung über die thurg. Schulsynode.

Über einen etwas auffallenden Passus in der Berichterstattung betreffend die Verhandlungen der thurgauischen Schulsynode zu Bischofszell glaubt der Unterzeichnete einem ferner stehenden Leserkreise einigen Aufschluss schuldig zu sein.

1) Die Thesen des Korreferenten konnten vor der Versammlung der Synode weder von der Direktionskommission besprochen, noch rechtzeitig der Druckerei übergeben werden, weil sie im richtigen Moment noch nicht vorlagen. Man wusste nur, dass Referent und Korreferent in der Hauptsache durchaus einig gingen; ob der letztere noch *ergänzende* Thesen und eventuell in welchem Wortlaut beifügen würde, war, ohne dass denselben irgend eine Schuld traf, noch nicht entschieden. Den Verhandlungen hat das keinerlei Abbruch getan.

2) Die Direktionskommission hat mit unerheblichen Abänderungen, die auch der Referent billigte, die Zustimmung zu den vorgelegten Schlussätzen des Herrn Bommeli erklärt und damit nur getan, was sie reglementsgemäss unter ähnlichen Verhältnissen schon oft getan, ohne dass es je beanstandet worden wäre, und — was in Bischofszell *die ganze Synode*, selbst Interpellant und Berichtersteller der Lehrerzeitung nicht aus-

genommen, ebenfalls für gut gefunden hat. Darin kann also unmöglich ein Angriff auf die Unabhängigkeit der Synodalen liegen. Es geht freilich weder aus der Interpellation noch aus der Korrespondenz in der Lehrerzeitung klar hervor, ob die Entrüstung wirklich dem Beschlusse der Direktionskommission gilt oder nur dem unglücklichen Ausdruck „genehmigt.“ Sollte das letztere der Fall sein — man hätte ihn ja durch einen längern Satz, aber kaum durch einen andern, ebenso kurzen und den Herren „genehmen“ Ausdruck ersetzen können — so muss der Unterzeichnete die Direktionskommission von jeder Schuld frei sprechen und die volle Verantwortlichkeit für den Wortlaut ganz allein übernehmen; er darf aber auch zugleich erklären, dass ihm jeder Gedanke an eine unstatthafte Beeinflussung anderer absolut fern lag und dass er mit jenem kurzen Ausdruck nach seiner Auffassung nichts gesagt hat und jedenfalls nichts hat sagen wollen, als dass die Ansichten der Direktionskommission in der vorwürfigen Frage mit denjenigen des Referenten übereinstimmen. Es täte mir aufrichtig leid, wenn ausser den Herren U. und H. noch jemand sich „verletzt“ gefühlt hätte; beabsichtigt war so etwas in keiner Weise.

Ich habe übrigens eine bessere Meinung von unserer Lehrerschaft, als dass ich glauben könnte, es seien *viele*, welche die überall hochgehaltene Redefreiheit und die Selbständigkeit bei der Abstimmung durch irgend eine Erklärung von der Direktionskommission oder von wem immer ernstlich für gefährdet hielten. Die thurgauischen Lehrer haben im vorigen Jahre und sonst schon dutzendmal und unter weit schwierigeren Umständen, als die letzte Versammlung sie bot, ganz unzweideutige Beweise ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegeben, ja in Bischofszell selber *unmittelbar vor dem Votum des Herrn U.* bei der Abstimmung über ein Lehrmittel für den Unterricht im Rechnen gezeigt, dass sie auch das Gegenteil von dem beschliessen können, was die Direktionskommission befürwortet hatte. Also einstweilen durchaus kein Hannibal ante portas und jede Gespensterfurcht unbegründet!

Übrigens war es mit einziger Ausnahme jener mindestens überflüssigen Wortklauberei in Bischofszell ein in jeder Hinsicht gelungener, wahrhaft wohlthuender und erfrischender Synodaltag. Und das ist die Hauptsache.

Dir. Rebsamen, z. Z. Synodalpräsident.

Der XI. Lehrertag der romanischen Schweiz in Lausanne.

15. und 16. Juli 1889.

I.

Ein heftiges Gewitter rauschte über Lausanne hernieder, als daselbst in der Nachmittagstunde des 14. Juli die ersten Teilnehmer des Lehrerkongresses anlangten. Doch freundlich lächelte der Himmel über der Stadt, sobald das rührige Organisationskomite mit dem Empfang der Gäste, für die es in vorzüglicher Weise vorgesorgt hatte, seine offizielle Festtätigkeit begann. Entfalteten während des Kongresses die Ufer „de ce beau lac du Léman“ auch nicht den vollen Zauber ihrer wirkungsvollen Schönheit, so blieben die Teilnehmer des Lehrertages andererseits von der stechenden Hitze der Julisonne verschont. Nicht wenig trug so das Wetter dazu bei, den Lehrertag von Lausanne zu einem gelungenen Feste zu gestalten. Zahlreich hatten die Lehrer der französischen Schweiz der Einladung von Lausanne Folge geleistet, und wenn der XI *Congrès de la Société des instituteurs de la Suisse Romande* à Lausanne, wie der Lehrertag offiziell hiess, unter seinen Teilnehmern auch nicht die grosse Zahl ergrauter ehrwürdiger Häupter aufwies, wie sie die deutschschweizerischen Lehrerversammlungen zeigen, so

verliehen dafür die zahlreich anwesenden Lehrerinnen mit ihrer Frische und Beweglichkeit dem romanischen Lehrertage ein besonderes Merkmal, das um so eher Erwähnung verdient, da dieselben den Verhandlungen mit viel Ausdauer folgten. Als Vertreter des Lehrervereins der deutschen Schweiz war dessen Präsident, Herr Seminardirektor *Balsiger*, anwesend, während Herr *Colombi* die pädagogische Gesellschaft des Kantons Tessin vertrat.

Die Verhandlungen, welche dem Lehrertage oblagen, wurden in zwei Hauptversammlungen erledigt, die in der Kirche St. François stattfanden. Montags den 15. Juli, morgens 10 Uhr, eröffnete der Ehrenpräsident des Kongresses, der kantonale Erziehungsdirektor Herr *Ruffy*, an dessen Seite sich die Herren *Gavard*, der Vorsteher des Unterrichtswesens von Genf, und *Cuenod*, Stadtpräsident von Lausanne, befanden, die erste Hauptversammlung. In seinem Eröffnungsworte sprach Ruffy über die *Notwendigkeit der Erziehung aller*. Nach einem Hinweis auf César Laharpe, Stapfer, Guizot, Jules Ferry und Paul Bert und deren Bestrebungen kam er auf die jüngsten Unterrichtsgesetzgebungen in Frankreich und in den französischen Kantonen der Schweiz zu sprechen. In der demokratischen Organisation und der internationalen Lage der Schweiz sieht Redner zwei besondere Umstände, welche uns zur Pflicht machen, der gesamten Jugend eine gute Erziehung zu geben, damit in der Schweiz die nationale Kraft und der nationale Geist gestärkt werden, durch die ein kleines Volk die Achtung seiner Rechte von seiten mächtiger Nachbarn behaupten kann.

Nachdem der Präsident des Zentralkomitee, *M. L. Roux*, von den Schreibern Mitteilung gemacht, durch welche die Herren Bundesräte Schenk, Droz und Ruchonnet ihr Fernbleiben von dem Lehrertage entschuldigten, begannen die eigentlichen Verhandlungen über die zwei Hauptfragen, d. h. den *Anschluss der Mittelschulen an die Primarschulen* und den *Zeichenunterricht in den Primar- und Mittelschulen*.

Wer an einem Kongress unserer französischen Kollegen teilnimmt, ist vielleicht nicht unangenehm überrascht, wenn er sich des Anhörens langer Vorträge, wie sie den deutschen Lehrerversammlungen mitunter, aber zum Schrecken der Zuhörer, eigen sind, enthoben sieht. Um nämlich zu einem gründlichen Studium der Fragen zu gelangen, welche am Lehrertage zum Gegenstande der Beratung gemacht werden sollen, weist der Zentralvorstand des romanischen Lehrervereins die zu behandelnden Fragen den einzelnen Kreiskonferenzen zur Beratung zu. Jede Konferenz hat einige Zeit vor dem Lehrertage einen schriftlichen Bericht über ihre Verhandlungen und Beschlüsse auszufertigen. Aus diesen Berichten arbeitet ein vom Vorstande bezeichneter Berichterstatter einen Gesamtbericht aus, welcher mit den Thesen, die sich dem Berichterstatter ergeben, den Teilnehmern des Kongresses einige Tage vor diesem selbst *gedruckt* zugestellt wird. Dadurch ist jedem Mitgliede des Vereins die Möglichkeit gegeben, seine Meinung zu äussern und das Seinige zur Beschlussfassung beizutragen. In Fällen freilich, wo die Ansichten allzusehr auseinandergehen, bedarf es einer Kraft, die mit überlegener Einsicht die verschiedenen Berichte ordnet, sichtet und unter höhere Gesichtspunkte stellt. Es ist klar, dass diese Aufgabe nicht immer leicht ist.

(Fortsetzung folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. An Schüler und Hospitanten des Technikums des Kantons Zürich in Winterthur werden für das Sommersemester 1889 nachfolgende Stipendien und Freiplätze zugesichert:

A. Schüler:

	Freipl. Zahl	Stipendien		Durchschn. Fr.	Tot. Fr.	
		Zahl	Min. Fr.			Max. Fr.
1) Abteilung für Bautechniker	2	—	—	—	—	
2) Abt. für Maschinentechniker, incl. Elektrotechniker	20	14	50	150	86	1200
3) " " Chemiker	4	2	50	80	65	130
4) " " Geometer	2	1	180	180	180	180
5) " " Kunstgewerbe	11	5	70	120	98	490
6) " " Handel	2	1	80	80	80	80
	41	23	50	180	90	2080

B. Hospitanten:

8 Hospitanten mit zusammen 69 Stunden à 2 Fr. = 138 Fr.,
Metallarbeiterschule für 15 Schüler à 3 Stunden à 2 Fr. = 90 Fr.

Für die Fähigkeitsprüfungen am Technikum, welche am
Schlusse des laufenden Semesters stattfinden, haben sich nach-
folgende Anmeldungen aus den obersten Klassen der verschie-
denen Abteilungen ergeben:

	Zahl der Schüler der obersten Kl.	Zahl der Anmeldungen für die Fähigkeitspr.
Schule für Bautechniker	6	6
Schule für Maschinentechniker	52	30
Abteilung für Elektrotechniker	13	9
Schule für Chemiker	7	5
Schule für Kunstgewerbe	8	1
Schule für Geometer	7	7
	93	58

Die durch den Hinschied des Herrn Professor Dr. Asper
erledigte Lehrstelle für Botanik und Zoologie an der Tierarz-
neischule mit wöchentlich 6 Stunden nebst botanischen Exkursionen
im Sommer wird auf Beginn des Wintersemesters zur Wieder-
besetzung ausgeschrieben (Jahresbesoldung 2000 Fr.).

SCHULNACHRICHTEN.

Eidgenossenschaft. Zur Pflege des Volksliedes. Das
Reglement für den Wettgesang an den eidgenössischen Säng-
erfesten knüpft an das Auftreten der Vereine die Bedingung,
dass neben dem selbstgewählten Liedervortrage auch ein obli-
gatorischer Wettgesang ausgeführt werden soll, welcher den
Vereinen 14 Tage vor dem Feste mitgeteilt wird.

Diese Neuerung kam nun am letzten Sängertage in Winter-
thur zur Anwendung, und die diesfälligen Erfahrungen be-
rechtigen zu der Hoffnung, dass mit Herbeiziehung des obli-
gatorischen Vortrages nicht nur die Leistungsfähigkeit eines
Vereines ins richtige Licht gestellt, sondern dass auch in der
Wahl des freien Wettliedes das einfache und schöne Lied
gekünstelten und dafür oft faden Kompositionen den Vorzug
streitig machen wird.

Es kann dieser Ausblick in unser Volksliedleben gewiss
von allen denen mit grosser Freude begrüsst werden, die schon
längst der Verkünstelung desselben satt sind und die oft mit
Bedauern wahrnehmen müssen, dass Vereine, die bei Fest-
anlässen durch ihre Kunstfertigkeit gar viel von sich reden
machen, nebenbei nicht einmal im Stande sind, irgend ein
hübsches Volkslied auswendig zu singen. Und da ist es denn
gewiss vor allem aus auch Sache der Lehrer, die ja zumeist
an der Spitze unserer Gesangvereine stehen, getreulich mit-
zuhelfen, dass dem Volksliede wieder jener natürliche gesunde
Boden in unserm Volksleben angewiesen wird, der ihm mit
vollem Recht gebührt. Nur wo die Saiten des Herzens mit den
Tonwellen des Liedes zu warmen und innigen Akkorden sich
einen, da blüht der wahre Volkslied.

In der romanischen Schweiz zirkuliert eine Petition an die
französische Akademie um Vereinfachung der Orthographie.

Der schweizerische Bildhauer Lanz in Paris erhielt von
der Jury der Weltausstellung für seine Pestalozzi-Gruppe eine
erste Medaille.

Aargau. Auf Schloss Biberstein bei Aarau wird im Ok-
tober eine Anstalt für schwachsinnige Kinder eingerichtet.
Notorisch bildungsunfähige, blödsinnige oder mit Gebrechen
behaftete Kinder werden nicht aufgenommen. Stiftungskapital
25,000 Fr. Jährliches Kostgeld 250—800 Fr. und darüber.

Bern. Ehrenmeldung. Prof. Trüchsel testierte dem Pro-
gymnasium in Thun 5000 Fr. Den Rest seines Vermögens
(35,000 Fr.) vermachte er dem Staate Bern zu Erziehungs-,
wissenschaftlichen, Kunst- und kunstgewerblichen Zwecken. Seine
beiden Schwestern haben die lebenslängliche Nutzniessung.

— Am 10. d. wurde in Biel das neue Mädchenschul-
haus eingeweiht und mit diesem festlichen Akte ein Jugendfest
verbunden, an dem sich die gesamte Schuljugend der Stadt
(ungefähr 2750 Kinder) beteiligte.

Glarus. Lehrer J. B. Luchsinger von Haslen erzielte am
urschweizerischen Schützenfeste in Luzern am Mittwoch den
10. Juli in der Sticheibe „Walter Fürst“ 393 Punkte, das
beste Tagesresultat.

Neuenburg. Die Akademie zählt gegenwärtig 102 Stu-
denten, welche Zahl bisanhin noch nie erreicht wurde.

Solothurn. Die diesjährige Generalversammlung des Solo-
thurner Kantonallehrervereines wird Samstags den 3. August
im Kantonsratssaale der Hauptstadt tagen. Haupttraktandum:
Die elektrische Kraftübertragung nach den Ergebnissen der
neuesten Forschungen, Vortrag von Prof. Enz in Solothurn.

St. Gallen. Die Schulgemeinde Oberriet lässt die im Jahr
1876 erstellte und unbrauchbar gewordene Zentralluftheizung
durch eine Niederdruck-Dampfheizung von Gebrüder Sulzer in
Winterthur ersetzen.

Zürich. Die Sekundarschulkreisgemeinde Uster beschloss
die Errichtung einer 4. Lehrstelle auf 1. November.

— Der Regierungsrat wählte zum Professor für alte
Sprachen und Geschichte (an die Stelle des verstorbenen Pro-
fessors Th. Hug) Dr. Moritz Guggenheim von Lengnau.

— Die Sekundarschulgemeinde Hombrechtikon wählte ihren
bisherigen Schulverweser Herrn Heinrich Steiger zum definiti-
ven Lehrer, ebenso wurde die Verweserin der Primarschule
Madetsweil-Russikon, Fr. Albertine Steiner von Zürich, von
der Schulgemeinde zur definitiven Lehrerin befördert.

— An der Universität werden im Wintersemester 1889/90
53 Professoren und 44 Privatdozenten Vorlesungen halten.

Pfarrer Dr. J. M. Usteri in Affoltern b. H., bisher Privat-
dozent an der Hochschule, hat einen Ruf als Professor an die
Universität Erlangen angenommen.

— Die „Leipziger illustrierte Zeitung“ fügt der Meldung,
dass Sekundarlehrer Heierli sich als Privatdozent für die Ur-
geschichte habilitirt habe, die Notiz bei: Heierli ist der erste
Dozent, welcher speziell über Prähistorik liest.

— Anfangs September gedenken eine Anzahl Kantons-
schüler unter der Leitung der Professoren Hagenmacher und
Schnorf Schillers Wilhelm Tell im Stadttheater aufzuführen.

Zug. Zum militärischen Vorunterricht, der vom kanton-
alen Offiziersverein geleitet wird, meldeten sich von Zug und
Umgebung 121 junge Leute.

TOTENTAFEL.

Aus Genf wird der Hinschied Ami Périers, Sekretär des
Departements des öffentlichen Unterrichtes, gemeldet.

Briefkasten der Redaktion. Ein Bericht über die st. gallische
Kantonalkonferenz wird in nächster Nummer erscheinen; auch
einige andere Einsendungen müssen wegen Raummangels zurück-
gelegt werden.

Enge „Bürglitrassse.“ Zürich.

Zürichs schönster Aussichtspunkt.

Mittagessen für Schulen von 85 Rp. bis 1 Fr. 20 Rp.
Mittagessen für Vereine von 1 Fr. 20 Rp. bis 2 Fr. 50 Rp.
Achtungsvoll empfiehlt sich

Friedrich, Restaurateur.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Geschichte und Heimatkunde.

- Von Arx, F.*, Illustr. Schweizergeschichte für Schule und Haus. Prachtausgabe, geb. Fr. 6, Schöne Ausg., steif br. Fr. 5, Schülerausg., kart. Fr. 3. 50, sehr elegante Einbanddecken à Fr. 1. 10
Bollinger, H., Militärgeographie der Schweiz. 2. Aufl. Fr. 2. 50
Goetz, W., Dr., Kleine Schweizergeschichte. Fr. —. 50
** Ein trotz seiner Prägnanz den Stoff vollkommen erledigendes, höchst eigenartiges Büchlein.
Kälin, E., Der Schweizerrekut. Leitfaden für Fortbildungsschulen. Fr. —. 60
— Ausgabe mit kolorirter Schweizerkarte. Fr. 1. 20
** Vorzügliches Hilfsmittel zur Repetition dessen, was über vaterländische Geschichte und über Heimatkunde in der Volksschule durchgenommen wurde. Es enthält der Rekrut auch Uebungsmaterial zu geschäftlichen Aufsätzen und zu praktischer Rechnung.
Schneebeli, J. J., Verfassungskunde in elementarer Form für schweizerische Fortbildungsschulen. 2. Aufl. Fr. —. 80
Strickler, Joh., Dr., Lehrbuch der Schweizergeschichte. Zugleich vaterländisches Lesebuch für alle Stände. 2. Aufl. Fr. 4. —
— Geschichte der Gemeinde Horgen, nebst Hirzel und Oberrieden. Festgabe zur hundertjährigen Kirchweihfeier. 1883. Fr. 8. —
Wanderbilder, Europäische, als Hilfsmittel beim geographischen Unterrichte. Kataloge gratis.

Rechnen und Geometrie.

- Bärlocher, V.*, Zinseszins-, Renten-, Anleihen- und Obligationenrechnung. Mit 5 Tafeln von Fedor Thoman. Broschirt Fr. 15. —
Bronner, C., Hilfstabellen für Multiplikation und Division bei den Rechnungen für das Verkehrsleben. Nebst Anwendungserläuterung. Fr. 1. —
Hofmeister, R. H., Leitfaden der Physik, mit 153 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 4. Aufl. Fr. 4. —
Huber, H., Aufgabensammlung für den geometr. Unterricht in Ergänzungs- und Fortbildungsschulen. I. Heft (für das 4. Schulj.) 20 Rp., II. Heft (für das 5. Schulj.) 20 Rp., III. Heft (für das 6. Schulj.) 20 Rp., IV. Heft (für das 7. Schulj.) 25 Rp., V. Heft (für das 8. Schulj.) 25 Rp. Resultate dazu 60 Rp.
Kenngott, Ad., Dr., Prof., Tabellarischer Leitfaden der Mineralogie zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbststudium. Fr. 5. —
Marti, C., Sekundarlehrer, Rechenbeispiele aus der Bruchlehre. I. Kreis. 2. Aufl. br. 25 Rp. II. Kreis. 3. Aufl. Fr. —. 35
Raabe, J. L., Die Differential- und Integralrechnung. Fr. 30. —
Rüegg, H. R., Prof., 600 geometr. Aufgaben. Für schweiz. Volksschulen gesammelt 60 Rp. Schlüssel dazu Fr. —. 60
Staedeler, G., Dr., Prof., Leitfaden für die qualitativ-chemische Analyse anorganischer Körper. Mit einem Holzschnitt und einer Spektraltafel. 8. Aufl. Neu durchgesehen und ergänzt von Dr. Hermann Kolbe, w. Professor der Chemie an der Universität Leipzig. Fr. 2. —

Zur Aufführung in Schulen und Familien empfehlen wir:

Ulrich Zwingli.

Ein Schauspiel in fünf Akten

von

H. Weber.

1883. 212 Seiten. Preis 2 Fr. 40 Rp.

Schweizerische Volksschauspiele

von

F. W. Bion.

Erstes Bändchen: Das Gefecht bei Schwaderloh und das unerschrockene Schweizermädchen. 60 Rp. —
Zweites Bändchen: Rüdiger Manesse, Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. —
Drittes Bändchen: Die Schlacht am Stoss, Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. —
Viertes Bändchen (alte Ausgabe): Stiftung des Schweizerbundes, Schauspiel in 3 Akten. Herabgesetzter Preis 80 Rp.

Diese Theaterstücke eignen sich vorzüglich zu Aufführungen mit Schulen. Bei Bezug von mindestens 20 Exemplaren tritt ein Partiepries ein.

Zur Entgegennahme von Bestellungen empfiehlt sich

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Vorrätig in *J. Hubers* Buchhandlung in *Frauenfeld*:

Turnbuch für Schulen

als

Anleitung f. d. Turnunterricht durch d. Lehrer d. Schulen

von

Adolf Spiess.

II. Band:

Die Übungen höh. Altersstufen bei Knaben und Mädchen.

2. verm. u. verb. Aufl. besorgt von

J. C. Lion.

7 Fr. 50 Rp.

Vorrätig in *J. Hubers* Buchhandlung in *Frauenfeld*:

Neue Frankfurter Klavier-Schule. Ohne Noten und ohne Vorzeichen. Zum Selbstunterricht bearbeitet. Preis 13 Fr. 35 Rp.

Herbarium. Zusammengestellt von Professor Jos. Mik in Wien. Elegante Ausstattung. Preis 4 Fr.

Häuselmanns Agenda für Zeichenlehrer.

1. Abteilung (Bl. 1—30). Die geometrische Formbildung. Preis Fr. 1. 50.

2. Abteilung (Bl. 1—36). Die vegetabilische Formbildung. Preis Fr. 1. 50.



Immer werden

Neue Vervielfältigungs-Apparate

unter allen erdenklichen Namen grossartig ausposaunt.

Wahre Wunder

versprechen dieselben. Wie ein Meteor erscheint jeweils die

Neue Erfindung,

um ebensoschnell wieder zu verschwinden. Einzig der Hektograph ist und bleibt seit Jahren der beste und einfachste Vervielfältigungs-Apparat.

Prospekte franko und gratis durch

Krebs-Gygax, Schaffhausen.

Direkter Import	Malaga oro fino, rotgolden	Fr. 1. 60	Grosse Auswahl in feineren Sorten
	Jerez fino del Conde (Sherry, Xeres)	- 1. 50	
	Oporto fino (Portwein), rot	- 1. 50	
	Madeira fino	- 1. 50	
	Flor del Priorato, rot, herb oder süß	- 1. 20	

die ganze Flasche, ab Basel, in Kisten von 12 Flaschen an, auch in verschiedenen Sorten, Flaschen und Kiste frei. In Gebinden billiger. Preisliste franko. Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona und Basel, Hofliefer. I. M. der Königin-Regentin von Spanien.

Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Christinger, J., Mens sana in corpore sano. Pädagogische Vorträge und Studien. 2 Fr.

Goetzing, E., Die Durchführung der Orthographie-Reform. 1 Fr.